

Joachim von Königslöw

## »Kunst geht mich etwas an«

### Zum Aufbau des Kunstbetrachtungsunterrichts

Der Kunstbetrachtungs- oder Ästhetikunterricht nimmt an den Waldorfschulen eine besondere Stellung ein. Diese gründet sich auf die Veranlagung des Lehrplans durch Rudolf Steiner beim Aufbau der ersten Waldorfschule in Stuttgart von 1919 bis 1924. Wie wegweisend Rudolf Steiners damaliger »Griff« war, zeigte sich in der späteren Entwicklung dessen, was – zunächst ganz umrisshaft – veranlagt und von ihm Erich Schwabach zur weiteren Ausgestaltung übertragen wurde. Dieser Keim ließ viele Möglichkeiten des Wachstums zu. Es hat sich aber für den Kunstbetrachtungsunterricht der Oberstufe ein Aufbau herausgebildet, der in zwei Varianten für die Waldorfschulen fruchtbar geworden ist.

Die Offenheit der Anfänge lässt es nicht nur zu, sondern fordert es geradezu, dass dieser traditionelle Aufbau immer neu hinterfragt wird. Das kann – dem Wesen der Waldorfschulpädagogik nach – nicht einfach im Sinne von irgendwelchen, aus der aktuellen Kunstentwicklung heraus für notwendig oder wünschenswert gehaltenen Revisionen geschehen, sondern nur im Blick auf die *entwicklungsgemäßen* menschenkundlichen Grundlagen des Unterrichts. Auch dabei bleibt dem Lehrer jede Freiheit; aber nicht eine subjektive Beliebigkeit ist gemeint, sondern die Suche nach der eigentlichen Realität jeder Pädagogik: das Eingehen auf die Entwicklungssituation des jungen Menschen.

Im Folgenden soll versucht werden, in skizzenhaftem Umriss die Schritte und Themen des Kunstbetrachtungsunterrichts auf dem Hintergrund der Entwicklungsstufen des Schülers darzustellen.

Zunächst der herkömmliche Aufbau im Überblick: In der neunten Klasse beginnt der »Kunstbetrachtungsunterricht«, und zwar als Epochenfach, unabhängig vom laufenden »praktischen« Malen, Zeichnen und Plastizieren, das in der ersten Klasse anfängt und sich bis zur zwölften Klasse fortsetzt. Betrachtet wird die Entwicklung der bildenden Kunst von den Alten Hochkulturen der Menschheit bis zur Renaissance, vornehmlich anhand der plastischen Kunstwerke. Der Wandel des »Schönen« in den einzelnen Kulturen soll dem Schüler anschaulich werden.

In der zehnten Klasse steht das sprachliche Kunstwerk – in der sog. »Poetik-Epoche« – im Vordergrund der Betrachtung. Aber eine gute Ergänzung ist es, wenn daneben die Beschäftigung mit der bildenden Kunst fortgesetzt wird. Thema ist weiterhin die Kunst der Renaissance, jetzt aber vor allem diejenige nördlich der Alpen, bis hin zu Rembrandt und Rubens.

In der elften Klasse steht die Musikentwicklung als Gegenstand der Kunstentwicklung im Vordergrund. Da aber an vielen Schulen kein entsprechender Musiklehrer zur Verfügung steht, hat es sich eingebürgert, dass die weitere Entwicklung der bildenden Kunst bis zur Moderne hin (etwa von der Romantik und dem Realismus bis zur Abstraktion) betrachtet wird.

In der zwölften Klasse wird anhand der Baukunst noch einmal ein Überblick über die Kunstentwicklung der Menschheit gegeben; dabei dürfen aber auch die praktischen Fragen des Bauens und Gestaltens, bis hin zu den sozialen Auswirkungen der Architektur, nicht fehlen.

## Die Entwicklungsrhythmen

Der augenfälligste Entwicklungsrhythmus des jungen Menschen ist der Siebenjahresrhythmus, der mit etwa sieben Jahren die Schulreife markiert, um das vierzehnte Lebensjahr die »Erdenreife« (Pubertät) und um das einundzwanzigste Lebensjahr die sogenannte »Verantwortungsreife« (früher die Volljährigkeit). Zeigt sich heute auch eine Tendenz zur Verfrühung, so bleibt doch als Faktum, dass die Entwicklung nicht gleitend, sondern in Schüben, mit besonderen »Schwellen« verläuft.

Das zweite »Jahrsiebt« umfasst in der Waldorfschule die Klassenlehrerzeit: Als seine »Großen« entlässt der Klassenlehrer am Ende der achten Klasse die Schüler, und als seine »Kleinen« nimmt sie der Oberstufenlehrer in seiner ersten Fachepoche der *neunten Klasse* in Empfang.<sup>1</sup> Anfangs ist er oft ratlos, wenn er sich vorzustellen versucht, wie aus dieser wilden Horde nach nur vier Jahren selbstständige, »abiturfähige« junge Damen und Herren werden sollen! Ist dieser brodelnde, im Stimmbruch brummelnde Schwarm disziplinarisch manchmal auch schwer zu bändigen, kommt doch dem Lehrer eine Frische des Interesses und eine Begeisterungsfähigkeit entgegen, die er in den obersten Klassen oft vermisst.

Die Kunstwerke der Ägypter, Griechen, die der Renaissance werden staunend betrachtet, gern und unbekümmert (wenn auch oft ungekonnt) gezeichnet; die Schilderungen der ägyptischen Kultur, des Totenkults, die Betrachtung der tier- und menschenköpfigen Göttergestalten und Pharaonen werden förmlich aufgesogen: Der Lehrer als Fachmann hat einen ungeheuren Wissensdurst zu befriedigen, und er profitiert andererseits von dieser neuen, persönlichen Empfindungshaftigkeit und Aufgeschlossenheit der Schüler.

In der *zehnten Klasse* ist die Situation eine vollkommen andere. Bevor wir jedoch diesen Umschwung schildern, muss vorausgeschickt werden, dass – zwar nicht so vordergründig, aber deutlich genug – innerhalb der Siebenjahresrhythmen besondere Entwicklungs-»Einschläge« und -»Schübe« stattfinden. Im ersten Jahrsiebt ist es die Phase, in der das Kind beginnt, »ich« zu sich zu sagen; im zweiten Jahrsiebt ist es die Phase, in der das Kind sich von der »geliebten« selbst-

1 An manchen Waldorfschulen werden statt der achtjährigen Klassenlehrerzeit auch andere Gliederungen erprobt. Anm. d. Red.

verständlichen Autorität des Lehrers, des Erwachsenen löst und ihm distanziert, ja kritisch gegenübertritt (der sog. »Rubikon« im dritten Schuljahr).

Im dritten Jahrsiebt – annähernd mit 16 2/3 – ist es der Moment, in dem das Ich sich in die Einsamkeit und in das Chaos der persönlichen Empfindungswelt zurückgeworfen fühlt, noch ohne festen Halt und Selbstbewusstsein. Das drückt sich nach außen hin in Schroffheit, Frechheit, Auftrumpfen, Kritiksucht, bei Mädchen oft in frühreifer Damenhaftigkeit aus, nach innen in äußerster Verletzbarkeit, Krisengefühlen und Rückzug in die Reservate des eigenen Innern: »Niemand versteht mich!« Dem entspricht die Diskrepanz zwischen körperlicher Reife und seelischer Kindhaftigkeit etwa in der neunten Klasse. Nun erst – in der zehnten Klasse – wird auch das Seelische voll von der Pubertätskrise erfasst. Der Erwachsene tritt noch weiter zurück: Bewusst beginnt man die Schüler zu »siezen«.

Was behandelt man im Unterricht bei der allgemeinen Unlust, Abwehr und Kritiksucht, die dem Lehrer aus einer zehnten Klasse entgegenkommt? Man bietet jedenfalls nichts Gefälliges oder beliebig Modernistisches, nichts an Gefühlskunst oder mit sozialem Pathos an, was einigen der jungen Leute zweifellos entgegenkäme und doch nur der Spiegelung der eigenen Probleme nach außen Vorschub leistete, sondern man führt die Schüler auf einen strengen Weg: Wie die Maler von der symbolischen, überrealistischen, spirituellen Kunst des Mittelalters stufenweise ihre Bahn in das räumlich-perspektivische moderne Gegenstandsbewusstsein fanden; wie sie gleichsam im mehrdimensionalen naturtreuen Abbilden in die materielle, ja materialistisch aufgefasste Welt eintauchten. Es gibt nichts Heilsameres für dieses Alter als das Konfrontiertwerden mit den Fakten und Realitäten der Welt: Das suchen die jungen Leute, gleichsam als Heilmittel für ihren eigenen Zustand. Es interessiert also nicht der (immer noch) religiöse Gehalt der Bilder der frühen Neuzeit, sondern Fragen wie die nach der Räumlichkeit, der Stofflichkeit, der Genauigkeit und Naturtreue. Wenn die Schüler selbst auch noch so fahrig, ungeduldig und grob im eigenen Schreiben und Malen sind: Auf den Bildern entgeht ihnen nicht der kleinste Fehler! Selbst Dürer und Holbein werden erbarmungslos kritisiert – und doch gleichzeitig auch bewundert; denn sie können ja doch etwas!

Liegt die Kunstepoche in der zweiten Hälfte des Schuljahres, so kann es sein, dass die Beschäftigung mit Rembrandt die Brücke baut in einen Seelenraum, mit dem die Schüler sich schon *erlebend* verbinden können.

Im *elften Schuljahr* hat sich die Stimmung wieder verwandelt: der 17- bis 18-Jährige hat Erfahrungen mit sich und seinem Inneren gemacht; er beginnt zu verstehen, dass es nicht nur das von den anderen ja unverständene oder das überschätzte eigene Innere, sondern in der Beziehung zu anderen Menschen und zur Welt auch so etwas wie Schuld, Verantwortung, kurz: objektive Seelengesetze gibt. Im Deutschunterricht begegnen diese seelischen Erfahrungen im »Parzival«, können durch diese Dichtung in den Schülern »aufgeweckt« werden. Verwandte Motive findet der junge Mensch dann in den ringenden neuzeitlichen Künstlerseelen wieder: bei C. D. Friedrich und Turner, bei Vincent van Gogh und

Cézanne, bei den Künstlern des Blauen Reiters, bei Picasso, Jawlenskij, aber auch bei den Surrealisten – da erstehen vorbildhafte Wege des Ringens um bestimmte künstlerische Probleme vor den Schülern, Bilder, wie Künstler um die Wiedergabe und darüber hinaus um die Gestaltung der Welt kämpfen.

Zehnte und elfte Klasse verhalten sich da wie Einatmen und Ausatmen: zuerst ein Sich-Verbinden mit der sinnlichen, materiellen, zähl- und messbaren Welt, dann das Wieder-Überwinden des Gefesseltseins an diese sinnlich-materielle Welt, die Suche nach persönlicher Aneignung und individuellem Ausdruck des Bloß-Gegebenen.

Das Alter von 18 2/3 – meist in der *zwölften Klasse* – bezeichnet einen Schwellenpunkt des dritten Jahrsiebts; dieser sensible Moment wird durch den sog. »ersten Mondknoten« verstärkt und oft überlagert, den Augenblick, in dem sich – verkürzt gesprochen – die Sternkonstellation der Geburt wiederholt und eine Situation krisenhafter Offenheit des Lebensweges eintritt. Manchmal geht diese Zeit äußerlich unbemerkt vorüber; sie kann sich aber auch, mit oder ohne Krankheitskrise, bis zu tiefen Erlebnissen der Todesnähe steigern.

Wiederum »weckend« kann in dieser Lebenssituation die Beschäftigung mit Goethes »Faust« sein, mit seinem Streben, seinen Todeserlebnissen und seiner Konfrontation mit dem Bösen. Die Kunstbetrachtung darf vor solchem Lebenshintergrund natürlich nicht bloße Baustilkunde oder propädeutisches Architektur-Zeichnen sein! Anhand der Architektur sollte sich dem jungen Menschen die existenzielle Frage nach Raum(-erleben) und Gestalt stellen: Dem architektonischen Gefüge entspricht beim Menschen die Leibesarchitektur, dem Innenraum des Bauwerks der menschliche Seelenraum. An der geprägten baulichen Gestalt kann man den Geist des schöpferischen Menschen und der Zeit, in der gebaut wurde, erkennen und die Bauwerke damit in ihrer Vielfalt als Beispiele für die geistige Entwicklung der Menschheit erleben. Eine Kunst- und Kulturreise – wenn sie denn die Beliebigkeit eines bloßen Klassen-Gemeinschaftserlebens vor »exotischem« schulfernen Hintergrund vermeidet – kann da zu tiefen Erlebnissen der Betroffenheit führen.

Der Kunstbetrachtungsunterricht der Waldorfschule, hier an den vier Unterrichtsepochen zur bildenden Kunst geschildert, versucht also vier deutliche Entwicklungsphasen des jungen Menschen so zu begleiten, dass nicht pädagogisierend, sondern im freien Medium der Kunst, dem jungen Menschen Korrektive, Steigerung, Förderung und Vorbildhaftes angeboten werden, damit er sich zum einen selbst daran finden und zum anderen in der Welt der Kulturschöpfungen dadurch beheimaten kann, dass er das Gefühl gewinnt: Kunst geht mich etwas an, weil sie ausdrückt, was ich selbst in mir als Entwicklung erlebe!

Zum Autor: Dr. Joachim von Königslöw, geb. 1939 in Bonn, Studium der Soziologie, Publizistik, Slawistik und Geschichte. Dissertation mit einem Thema aus der südosteuropäischen Geschichte. Besuch des Waldorflehrerseminars in Stuttgart, anschließend an der Hiberniaschule in Herne tätig, seit 1974 an der Rudolf Steiner Schule in Dortmund, Fächer Deutsch, Geschichte, freier christlicher Religionsunterricht und Kunstbetrachtung.